

sion, aber die Neigung zum *Partikularismus*, die hier im Mittelpunkt stehen wird, scheint noch stärker zu sein.³¹

Diese recht disparaten Auffassungen der »Postmoderne« zeigen, wie ein vieldeutiges Wort zum Ausgangspunkt zahlreicher Objektkonstruktionen werden kann, die sich überschneiden, einander widersprechen oder gar inkommensurabel sind. Jede Theorie, jede Ideologie kann sich des Wortes bemächtigen, um es zum Gegenstand der Hoffnung, der Bewunderung oder des Hasses zu machen. Der theoretische Diskurs kann als menschliches Konstrukt derlei Impulse gar nicht vermeiden; allerdings sollte das theoretische Subjekt dafür sorgen, daß sie (selbst-)ironisch relativiert werden und als das erscheinen, was sie sind: als historisch kontingente Kräfte, denen es nicht gelingen sollte, den Diskurs zu vereinnahmen.

Vereinnahmen läßt sich der Diskurs jedesmal dann, wenn ein Begriff wie Moderne oder Postmoderne schlicht diskreditiert, d.h. mit negativen Konnotationen versehen, karikiert und verurteilt wird. Mit Recht wehrt sich Wolfgang Welsch gegen die Karikatur der Postmoderne als *Posthistoire*: »Mit diesem Theorem der ›Posthistoire‹, wie es vor allem von dem Soziologen Arnold Gehlen seit den fünfziger Jahren entwickelt wurde, hat die Postmoderne nichts gemeinsam.«³²

Was versteht nun Gehlen unter »Posthistoire«? Er greift diesen Gedanken, den der Mathematiker und Philosoph Antoine Cournot (1861) und der Soziologe Célestin Bouglé (1901) in die Diskussion eingeführt haben³³, im Jahre 1952 auf und postuliert im Anschluß an die Rechtshegelianer und Nietzsche »das Ende der Geschichte«. Dieses Postulat ist vor dem Hintergrund einer globalen Pattsituation zu verstehen, in der die USA und die UdSSR

³¹ Die Neigung zum Partikularismus ist nahezu allen postmodernen Denkrichtungen – von Foucault bis Lyotard und den feministischen Autorinnen – gemeinsam.

³² W. Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, op. cit. (Anm. 28), S. 17.

³³ Siehe: L. Niethammer, *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek, Rowohlt, 1989. Über Cournot schreibt Niethammer: »Zieht man dessen Schriften zu Rate, so findet man den Leitbegriff ›posthistoire‹ zwar nicht, wohl aber eine verwandte Vorstellung.« (S. 26) Siehe auch: D. Kamper, »Nach der Moderne. Umriss einer Ästhetik des Posthistoire«, in: W. Welsch (Hrsg.), *Wege aus der Moderne*, op. cit. (Anm. 7), S. 166-168; »Der Terminus ›Posthistoire‹ kommt dann bei dem Soziologen Bouglé 1901 vor.« (S. 166)

einander und die Weltgeschichte mit Hilfe ihres atomaren Vernichtungspotentials scheinbar zur Unbeweglichkeit, zur Erhaltung des *status quo* verdammt: »Und wenn wir jetzt zu dem vorhin berührten Thema der beiden großen Welthälften mit ihren Basisideologien zurückkehren, dann ist vielleicht meine Folgerung wenig überraschend, wenn ich sage, daß ideengeschichtlich nichts mehr zu erwarten ist (...).« Er fügt einige Zeilen weiter hinzu, »daß die sogenannten Entwicklungsvölker keine positive dritte Ideologie finden werden«. Somit ist die Geschichte – zumindest als Ideengeschichte – an ihrem Ende angelangt: »Denn Globalideologien dieser Art einschließlich der historisch bereits überlebten, wie des Faschismus, oder der nicht zur Entwicklung gekommenen Ansätze, wie der Heilslehren von Rousseau oder Nietzsche, sind ausnahmslos europäische Resultate, das gibt es außerhalb dieses Bereiches nicht. Ich exponiere mich also mit der Voraussage, daß die Ideengeschichte abgeschlossen ist und daß wir im Posthistoire angekommen sind (...).«³⁴

Im gegenwärtigen Kontext erscheint diese Schlußfolgerung, die an Daniel Bells später revidierte These vom »Ende der Ideologien«³⁵ erinnert, als ein voreiliger Fehlschluß. Die Pattsituation der Nachkriegszeit hat sich aufgelöst (wenn auch nicht im Wohlgefallen), und die Ideengeschichte erhält durch die Ideologisierung der islamischen Großreligion³⁶ gerade bei den sogenannten Entwicklungsvölkern neue Impulse, die bis nach Nordamerika und Europa reichen.

Dennoch ist Gehlens spekulative Zeitdiagnose, an die später Jean Baudrillard (s. Kap. II.6) anknüpft, nicht unbrauchbar, weil die These über den Verschleiß der Großideologien (Faschismus, Nationalsozialismus, Marxismus-Leninismus) in Europa und Nordamerika weiterhin Gültigkeit beanspruchen kann und in

³⁴ A. Gehlen, »Über kulturelle Kristallisation«, in: W. Welsch (Hrsg.), *Wege aus der Moderne*, op. cit. (Anm. 7), S. 141.

³⁵ Siehe: D. Bell, *Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit*, Frankfurt, Fischer, 1976, wo Bell seine Hauptthese aus *The End of Ideology* (1967) zurücknimmt: »Im Unterschied zu Wirtschaftsformen und veralteten Technologien verschwinden Ideologien nicht.« (S. 78)

³⁶ Zur Unterscheidung von Religion und Ideologie siehe: Vf., *Ideologie und Theorie*, op. cit. (Anm. 10), S. 29-34.